

Abschlussbericht

Seipel, Putin, Mordaschow und der NDR

1. Vorbemerkung

Die Aufklärung hat keinerlei Hinweise zutage gefördert, dass jemand beim *NDR*, bei der Produktionstochter Cinecentrum oder bei anderen an den Seipel-Produktionen beteiligten Sendeanstalten von den russischen Zahlungen an Hubert Seipel wusste, diese verheimlichte oder gar selbst Geld angenommen hat.

2. Die Sponsorenverträge

Am 14.11.2023 enthüllte der *SPIEGEL* gemeinsam mit dem *ZDF* und einer Reihe internationaler Medien wie *Guardian* und *Washington Post*, dass der preisgekrönte Filmmacher und Putin-Biograf Hubert Seipel für seine Arbeit Hunderttausende Euro von dem Putin-nahen Oligarchen Alexei Mordaschow erhalten hat. Entsprechende Belege dafür fanden sich im Rahmen der internationalen Recherche „Cyprus Confidential“. Seipel hat eine solche finanzielle Unterstützung durch Mordaschow eingestanden.

Die Zahlungen an Seipel flossen im Rahmen sogenannter Sponsorenverträge für zwei Buchprojekte, einer davon datiert aus dem Jahr 2013, der zweite von 2018. Letzterer liegt *SPIEGEL* und *ZDF* vor, er war für Seipels Buch „Putins Macht. Warum Europa Russland braucht“ bestimmt, wurde mit 600.000 honoriert und in zwei Tranchen ausbezahlt, 200.000 Euro wurden im Jahr 2018 angewiesen, der Rest 2019.

Dass es bereits 2013 für Seipels erstes Buch, die Putin-Biografie „Putin. Innenansichten der Macht“ (erschienen 2015) eine ähnliche Vereinbarung gab, legt ein handschriftlicher Vermerk auf dem zweiten Vertrag nahe. Gegenüber dem *NDR* hat Seipel auch diesen ersten Vertrag bestätigt und eingeräumt, dafür eine untere sechsstellige Euro-Summe erhalten zu haben. Er bedauert heute, die Verträge dem *NDR* gegenüber nicht offengelegt zu haben.

Damit steht aber fest, dass bereits vor dem Interview Seipels mit Wladimir Putin (im November 2014 im Rahmen der Sendung *Günther Jauch* ausgestrahlt) Geld geflossen ist.

„Der Autor schreibt ein Buch über das politische Umfeld in der Russischen Föderation, das im Jahr 2019 veröffentlicht werden soll“, zitierten die Medien aus dem Vertrag von März 2018. Das Buch erschien dann tatsächlich erst 2021. Und weiter: „Der Sponsor möchte die Entwicklung des Projekts unterstützen und diese politische und historische

Entwicklung durch die Unterstützung des Autors einem breiteren Publikum zugänglich machen.“ Zudem sollte Seipel „logistische und organisatorische Unterstützung“ bei der Recherche vor Ort erhalten.

Die Zahlungen des Sponsors wurden über eine Briefkastenfirma auf den Britischen Jungferninseln abgewickelt, die nach *SPIEGEL*-Recherchen zum Firmengeflecht des russischen Oligarchen und langjährigen Tui-Großaktionärs Alexei Mordaschow gehören. Er wird wegen seiner Nähe zu Putin mittlerweile sanktioniert.

Seipel beteuert, es gebe nur diese beiden Verträge mit Mordaschow, das Geld sei für die Recherche zu seinen Büchern gewesen. Er habe den russischen Unternehmer, der fließend deutsch spreche, auf einer Veranstaltung kennengelernt und sei ihm immer wieder begegnet. Mordaschow habe sich in diversen Gremien für eine Verbesserung der deutsch-russischen Beziehungen eingesetzt und ihm viele wichtige Kontakte für seine Buchprojekte vermittelt. Seipel behauptet, der Sponsor habe keinen Einfluss auf den Inhalt seiner Bücher gehabt und nie ein Manuskript zu sehen bekommen. Er bestreitet, in seiner Unparteilichkeit beeinträchtigt worden zu sein und beruft sich darauf, dass er laut Vertrag keinerlei „Verpflichtungen gegenüber dem Sponsor in Bezug auf das Projekt (weder in Bezug auf den Inhalt oder die Zusammensetzung des Buches noch in anderer Hinsicht) oder dessen Fertigstellung“ gehabt habe.

3. Der Arbeitsauftrag

Das sieht NDR anders: Er befürchtet in den Zahlungen einen Interessenskonflikt, da sie die journalistische Unabhängigkeit des Autors in Zweifel ziehen. NDR-Intendant Joachim Knuth hegt den „Verdacht, dass wir und damit auch unser Publikum vorsätzlich getäuscht worden sind“. Daher hat er uns, den Ex-*SPIEGEL*-Chefredakteur Steffen Klusmann und den *NDR*-Chefjustiziar Michael Kühn, beauftragt, das Zustandekommen der Seipel-Dokus noch einmal eingehend und sorgfältig zu prüfen und zu klären, ob

- die Geldflüsse Seipels Einstellung zu Russland und damit seine Arbeit für den NDR beeinflusst haben?
- jemand im Haus oder bei der Produktionstochter Cinecentrum von den Zahlungen wusste und vielleicht sogar ebenfalls aus russischen Quellen honoriert wurde?
- der *NDR* umfänglich seiner Sorgfaltspflicht nachgekommen ist oder zu unvorsichtig/unkritisch im Umgang mit Seipel war?
- man hätte Verdacht schöpfen können, weil es Warnungen gab, die aber nicht ernst genug genommen wurden?
- sich daraus etwas lernen lässt, um weitere Vorfälle dieser Art zu verhindern?

Für diese Rekonstruktion von Seipels filmischem Wirken beim *NDR* – er war dort bis 2019 über 10 Jahre lang als freier Autor beschäftigt – haben wir mit gut 40 Leuten Kontakt aufgenommen und mit vielen ausführlich gesprochen: von den verantwortlichen Redakteuren, die die Filme betreut haben, den Leitenden, die Seipels Filme genehmigt und abgenommen haben, den Produzenten und Rechteverkäufern, und natürlich jenen, die an den Drehs beteiligt waren. Wir haben aber auch mit Vertretern von Sendeanstalten gesprochen, die Seipels Filme kofinanziert haben, und solchen, die sie lieber verhindert hätten. Die Gespräche liefen zumeist sehr kooperativ und konstruktiv, alle wirkten an einer Aufarbeitung interessiert. Hubert Seipel selbst hat Fragen von uns schriftlich beantwortet, für ein persönliches Gespräch stand er nicht zur Verfügung.

Wir bezeichnen in diesem Bericht Männer und Frauen gleichermaßen in der männlichen Form als „Redakteure“ oder „Kollegen“, weil wir so die zugesicherte Vertraulichkeit wahren wollen. Namen werden hier nur genannt, wenn sie bereits mit expliziten Aussagen oder Zitaten in den Medien aufgetaucht sind.

Konzentriert haben wir uns auf die Mitwirkenden an folgenden Seipel-Filmen:

14.01.2009 „**Gigant Gazprom**“, *WDR*

27.02.2012 „**Ich, Putin**“, *NDR*

13.02.2013 „**Die Syrien-Falle**“, *NDR*

2013 1. *Sponsorenvertrag*

26.01.2014 „**Snowden Exklusiv – Das Interview**“, *NDR*

16.11.2014 „**Putin – Das Interview**“, *NDR*

06.02.2017 „**Abgehört und abgenickt**“, *NDR*

2018 2. *Sponsorenvertrag*

Bis auf den ersten, bei dem der *WDR* redaktionell verantwortlich war, sind all diese Filme unter Federführung des *NDR* von Cinecentrum, einer Tochter von Studio Hamburg, produziert worden. Sie handeln mal mehr, mal weniger von Russlands geopolitischen und strategischen Interessen. Alle Erkenntnisse aus den Gesprächen und Recherchen rund um die Erstellung der oben genannten Filme sind in diesen Bericht eingeflossen. Wir haben ihn nach bestem Wissen und Gewissen verfasst, unabhängig von jeglicher Einflussnahme durch Betroffene oder Leitende des *NDR*.

4. Die Zehnerjahre

Seipels Filme fallen, insbesondere im Nachhinein, durch ihre Einseitigkeit und Kritiklosigkeit gegenüber Putin, dem Kreml und den Interessen der russischen Machtelite auf. Bei seinen öffentlichen Auftritten warb Seipel stets um Verständnis für die

Befindlichkeiten der Machthaber in Moskau und relativierte etwa Desinformation als „normales Spiel auf der ganzen Welt“ und keineswegs nur eine „russische Spezialität“.

In seinen Büchern lasse Seipel „eine erschreckende Ignoranz“ erkennen, urteilte die Osteuropa-Historikerin Franziska Davies in einem Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung*. Andererseits befand sich der Autor mit seinem Verständnis für Putin in guter Gesellschaft: Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung fand die Positionen und Argumente des Herrschers im Kreml durchaus nachvollziehbar. Vor dem Hintergrund des damals zum Teil ziemlich Putin-kritischen filmischen Gesamtangebots in der *ARD* (Russisch Roulette, *WDR*, 2004; KGB in Deutschland, *MDR*, 2006; Wladimir Putin, *NDR*, 2008; Putins Russland, *NDR*, 2008; Götterdämmerung im Kreml, *WDR*, 2012; Brot und Spiele, *WDR*, 2014; Putins geheimes Privatvermögen, *MDR*, 2014; Putins Propagandakrieg, *MDR*, 2015; Putins leere Kassen, *WDR*, 2016) interpretierten manche Seipels Werke als wohltuenden Kontrapunkt und Beitrag zum pluralistischen Diskurs.

Der Programmbeirat

Der *ARD*-Programmbeirat etwa übte Mitte Juni 2014 harsche Kritik an der Berichterstattung zur „Ukraine-Krise“ und sah sich genötigt zu einer „umfassenden Programmebeobachtung“. Deren Fazit: Das Erste berichte zu voreingenommen, zu undifferenziert und zu Russland-kritisch. Der Beirat ging sogar so weit, infrage zu stellen, ob es sich bei der Abspaltung der Krim wirklich um eine Annexion handle (wie in den Berichten zumeist unterstellt) oder doch nur um eine völkerrechtlich mögliche Sezession? „Es habe den Anschein, als setze sich in der Berichterstattung über die Ukraine-Krise die blauäugige Einschätzung des arabischen Frühlings fort.“ Über die aus Sicht des Beirats tendenziös-antirussischen Talkshow-Titel hieß es: „Gerne hätte man auch einmal einen in der Gegenrichtung zugespitzten Titel wie „Kreist die EU Russland ein?“ gelesen.

Die Gutachterin

Um zu klären, wie wertvoll Seipels Filme für den pluralistischen Diskurs der Zehnerjahre wirklich waren, haben wir Gesine Dornblüth gebeten, uns mit ihrer Expertise zu unterstützen. Sie gilt als ausgewiesene Russlandkennerin, berichtet seit Anfang der 90er Jahre aus und über Russland und war von Anfang 2012 bis Anfang 2017 Moskau-Korrespondentin für das *Deutschlandradio*. Seit ihrer Rückkehr arbeitet die freie Journalistin und Buchautorin im Journalistenbüro *Texte und Töne*, gerade ist ihr Buch „Jenseits von Putin – Russlands toxische Gesellschaft“ erschienen.

Gesine Dornblüth ordnet in ihrem Gutachten (siehe Anhang) Seipels Filme journalistisch ein – und zwar jeweils vor dem Hintergrund des Wissenstands zum Zeitpunkt der Veröffentlichung. Sie zeigt auf, ob und welche Kreml-Narrative Seipel übernommen hat und wo wichtiger Kontext fehlt. Anhand russisch-sprachiger Quellen hat sie zudem

recherchiert, welchen Ruf und publizistischen Stellenwert Seipel in Russland genoss und wie seine Veröffentlichungen dort genutzt wurden.

Dabei soll es nicht darum gehen, Seipels Filme nachträglich abzukanzeln, das wäre wohlfeil. Es geht vielmehr darum, Indizien dafür zu finden, ob die Zahlungen von Mordashov die Filme von Seipel beeinflusst haben. Und dazu lohnt es sich durchaus, genauer hinzuschauen als dies damals vielleicht geschah.

Dornblüths Fazit: In seinen Filmen und Interviews habe Seipel „Positionen Putins übernommen, ohne diese kritisch zu hinterfragen, obwohl dies problemlos möglich gewesen wäre“. Und dann wurden sie vom Kreml auch noch zur „Selbstbespiegelung“ genutzt. Insofern habe sich Seipel von Putin „missbrauchen oder einspannen“ lassen.

Seine Filme bedienten eine Sehnsucht nach Harmonie oder Normalität gegenüber Russland, seien aber nicht als „Teil der gebotenen Binnenpluralität des öffentlich-rechtlichen Rundfunks“ geeignet. Denn sie verbreiteten „falsche Informationen durch falsche Narrative und Verzerrungen der Wirklichkeit“.

Selbstverständlich taugt dies nicht als Nachweis für eine eventuelle Käuflichkeit. Denn ob Seipels ideologische Nähe zu Putin purer Überzeugung entspringt, der Hoffnung auf journalistische Scoops oder schlichtweg auf Geld basiert, konnte für diesen Bericht nicht abschließend geklärt werden. Zumal wir nicht sicher wissen, ob vielleicht bereits vor 2013 Geld aus russischen Quellen floss.

5. Hubert Seipel – Scoopjäger, Diva, Besserwisser

Seipel ist ein linker, Russland zugewandter Journalist, der aus seiner Haltung nie einen Hehl gemacht hat. Er hatte schon eine beeindruckende Filmographie vorzuweisen, bevor er das Thema Russland für sich entdeckte. Mitten in der Finanzkrise gelang es ihm, den damals umstrittenen Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann für eine Doku zu gewinnen, er machte einen Film über den ersten Heuschreckenbefall eines deutschen Unternehmens (Grohe), den Korruptionsskandal bei VW und deutsche Soldaten in Afghanistan („Leben und Sterben für Kabul“). Seipel konnte hochkarätige Gesprächspartner gewinnen und sie aufschließen, in unseren Gesprächen wurde er häufig mit dem Porträtfilmer Stephan Lamby verglichen. Um an seine Protagonisten heranzukommen, hat er sich auf Veranstaltungen herumgetrieben, Kontakt gesucht und handschriftliche, persönliche Briefe verfasst.

Rund ein Viertel seiner gut 40 TV-Dokumentationen seien für wichtige Fernsehpreise nominiert worden, betont Seipel. Er gewann den Grimme Preis und zweimal den

Deutschen Fernsehpreis. In der Begründung der Grimme-Jury für „Leben und Sterben in Kabul“ (2008) heißt es: „Dem Film kommt das Verdienst zu, durch seine Beobachtung mit der Kamera und seine behutsame Sprache dem Zuschauer zu vermitteln, wie deutsche Soldaten über ihre Ängste und psychischen Verletzungen sprechen [...] Dem Autor Hubert Seipel gelingt in Zeiten des gelenkten, so genannten eingebetteten Journalismus ein erstaunlich unabhängiger und informativer Film, der zum Nachdenken anregt: Aufklärung in bester Tradition.“

Seine Projektideen hat Seipel in der Regel nicht der Arbeitsebene, den Redaktionen, sondern den Chefs direkt gepitcht: allen voran der Leitung des Programmbereichs Kultur und Dokumentation, unter deren Ägide seine Filme liefen, dem Programmdirektor, dem Intendanten. Er sei „eine Diva“ gewesen, ja, aber auch „ein interessanter Gesprächspartner“, „ein schlauer, eigenwilliger Typ“, sagen Leute, die sich gern mit Seipel schmückten. Und davon gab es einige.

Sie schienen die andere Seite des erfolgreichen Filmmachers zu verdrängen, von der ebenfalls viele erzählen. Die des „Besserwissers“, der Kritik als „Majestätsbeleidigung“ auffasse und unter einer „Hybris“ leide. Als beim ZDF einmal ein geplanter Zweiteiler Seipels vom Chefredakteur zu einem 45-Minüter zusammengestrichen wurde, soll Seipel ziemlich außer sich gewesen sein, einen mehrseitigen erbosten Brief geschrieben und auf seine Preise verwiesen haben. Allerdings ohne Erfolg. Als ein *NDR*-Kollege später für das TV-Medienmagazin *Zapp* einen Beitrag mit Seipel machen wollte, soll er aufgefordert worden sein, den Großautor ja nicht zu hart zu befragen. Der Kollege war höchst irritiert.

Seipels Porträtfilm „Ich Putin“, in dem er den Kreml-Potentaten auf Rotwildjagd in Sibirien, beim Eishockey, Judo und Schwimmen im heimischen Pool zeigt, wurde bisher 51-mal wiederholt, in elf Länder verkauft und von Millionen Zuschauern gesehen. In den Talkshows gab Seipel den Putin-Versteher, ein echter Russlandkenner war er indes nie. Er spricht kein Russisch, mit Putin unterhielt er sich stets auf Deutsch, seine Reputation basiert allein auf dem exklusiven Zugang zu dem Mann im Kreml.

6. Seipel und das Thema Geld

Geld spielte für Hubert Seipel offensichtlich eine bedeutende Rolle, obwohl Kollegen ihm nachsagen, er habe bis zuletzt bescheiden gelebt, habe in seiner ehemaligen WG-Wohnung mit einem alten, günstigen Mietvertrag gewohnt und ein kleines, eher klappriges Auto gefahren. Er litt jedenfalls finanziell keine Not.

Die Honorare

Insofern schien Geld eher ein stiller Status für Seipel gewesen zu sein. Seine Honorare lagen zum Teil deutlich über dem Normalniveau des *NDR* – was sich im Vergleich zu so manchen festangestellten Kollegen in der Branche allerdings immer noch bescheiden anlässt. Derlei Honorare seien bei Autoren von Seipels Format völlig normal, heißt es beim *NDR*. Begründet wurden die Aufschläge zum einem mit der Exklusivität der Stoffe und Gesprächspartner, zum anderen mit der oft aufwändigen Vorrecherche.

Im Falle des Putin-Interviews von November 2014 lautete die Begründung wie folgt: „Der russische Präsident Vladimir Putin hat seit der Eskalation in der Ukraine – trotz zahlreicher Interviewwünsche aus dem Westen – noch keinem westlichen Journalisten eines Nato-Landes ein Interview gegeben. Hubert Seipel ist es – nach Assad und Edward Snowden – erneut gelungen ein exklusives Interview mit sehr hohem Aufmerksamkeitswert für den *NDR* (*ARD*) zu erhalten. Auch für diesen Scoop investiert der Autor bereits vor Vertragsabschluss hartnäckig viel Zeit. Die Exklusivität garantiert dem *NDR* eine hohe Aufmerksamkeit und stärkt damit auch die publizistische Position von *NDR* und *ARD*.“

Beim exklusiven Interview mit dem nach Moskau geflohenen US-Whistleblower Edward Snowden, das im Januar 2014 unter großer Geheimhaltung (Codename „The Guy“) und sehr kurzfristig ins Programm genommen wurde, machte Seipel neben seinem höheren Honorar noch eine „besondere Vereinbarung“ zur Bedingung: „Cinecentrum beteiligt den Realisator mit 50% an den bei ihr tatsächlich eingehenden Nettoerlösen aus Lizenzverkäufen.“ Ein erstaunlich großzügiger Prozentsatz. Im Mai 2014 wurde nachträglich noch ein Zusatzhonorar bezahlt, das wieder mit der Exklusivität des Stoffes begründet wurde. Vermutlich war es auch eine Entschädigung für den Lizenzerlösausfall. Denn nach heftiger Kritik in Medien und Online-Foren wurde das Geo-Blocking der *ARD*-Mediathek für die Produktion aufgehoben und das Snowden-Interview weltweit frei verfügbar ins Netz gestellt - damit waren keine Lizenzverkäufe mehr zu erwarten.

Bei „Ich, Putin“ erhielt Seipel von Cinecentrum einmal ein Honorar als Autor, und ein zweites als Regisseur. Unüblich war ein 25-prozentiger Anteil an den Erlösen aus den Filmrechten. Normal wäre ein sogenannter Buyout gewesen, heißt es bei der Produktionsfirma, „aber Seipel war eben gut“. Der Höhe des Honorars waren mehrwöchige Verhandlungen vorausgegangen, die bis hoch zum Programmdirektor getragen wurden und offenbar auch die Redaktion an die Grenzen des noch Erklärbaren brachten.

In den Verträgen behielt sich Seipel vor, dass Änderungen am Treatment nur mit seinem Einverständnis erfolgen durften. Die beiden standardisierten Absätze, die vorsahen, dass

er entsprechend den Vorgaben und Wünschen von Cinecentrum und *NDR* zu arbeiten habe, strich er unwidersprochen.

Die Verträge

Im Pressekodex steht: „Wer sich für die Verbreitung oder Unterdrückung von Nachrichten bestechen lässt, handelt unehrenhaft und berufswidrig.“

Seipel schloss für die einzelnen Filme jeweils einen Autoren- bzw. Realisatorenvertrag mit der Produktionstochter Cinecentrum ab. Diese Verträge sahen vor, dass „bei Recherche und Umsetzung der Produktion die journalistischen/publizistischen Grundsätze strikt eingehalten werden und die Inhalte und oder Aussagen entsprechend objektiv ausrecherchiert und nicht ganz oder in Teilen frei erfunden sind und oder unter subjektiven Einfluss stehen“.

In den Verträgen mit dem *NDR* versichert Cinecentrum, „die Produktion ohne sachfremde/vertragswidrige Einflussnahme Dritter“ zu realisieren und dass „im Zusammenhang mit der Herstellung der Produktion oder der Entwicklung der Idee, insbesondere für die Platzierung von Inhalten und Themen, keine finanziellen Zuwendungen und/oder geldwerten Vorteile von dritter Seite“ gewährt werden. „In Zweifelsfällen wird der Vertragspartner unverzüglich die Redaktion informieren, um rechtzeitig mit der zuständigen Redaktion des *NDR* das weitere Vorgehen zu klären.“

Die rechtliche Prüfung hat ergeben, dass Seipel die Vertragsbeziehung zu Mordaschow wohl zumindest vor dem Projekt „Putin – das Interview“ hätte offenlegen müssen. Aus zwei Gründen: Zum einen lasse sich die Höhe der Unterstützung kaum allein mit Recherchekosten rechtfertigen, zumal Seipel ja noch von seinem Buchverlag ein Honorar bezog. Zum anderen seien Mordaschows Gelder für das gleiche Thema bestimmt gewesen wie das TV-Projekt: Putin. Beides spreche „für durchgreifende Zweifel an einer hinreichenden Unabhängigkeit Seipels“.

Im Umkehrschluss bedeutet dies: Hätte Seipel die Sponsorenverträge transparent gemacht, hätte der *NDR* spätestens beim Putin-Interview die Reißleine ziehen müssen.

Das empörte „Nein!“

Seipel vermied jedoch eine solche Offenlegung, zuletzt am 2. Juni 2021 im Rahmen eines bemerkenswerten Gesprächs. Als er anlässlich seines gerade erschienenen zweiten Buchs in der *SWR1*-Radiosendung „Leute“ vom Moderator Wolfgang Heim ganz unverblümt gefragt wird, ob er auf Putins Payroll stehe, antwortet Seipel noch ironisch: „Mit mindestens drei Millionen pro Monat.“

Der Moderator hakt nach: „Haben Sie jemals Honorare aus Russland bezogen?“

Seipel, genervt, geht einer Antwort zunächst aus dem Weg: „Honorar aus Russland?“

Heim: „Ja. Geld.“

Seipel: „Sie meinen direkt vom...?“

Heim: „Okay, ob direkt oder indirekt...“

Seipel: „Geht's noch? Darf ich meine Antwort geben: Geht's noch?“

Heim insistiert auf einer Antwort: „Okay, also nicht?“

Seipel: „Geht's noch?“

Heim: „Also nein?“

Seipel, aufgebracht: „Die Frage schwingt ja mit: Ist er bezahlt?“

Moderator: „Also nein.“

Seipel, jetzt empört und unmissverständlich: „Nein!“

Seipel erklärt seine Reaktion heute so: Eine derart inquisitorische Frage wie die von Heim unterstelle ganz klar, dass Putin ihn bezahlt habe. Habe der aber nicht.

In den von uns geführten Gesprächen haben alle glaubhaft beteuert, weder etwas von den Zahlungen an Seipel gewusst oder auch nur davon geahnt zu haben. Es sind zudem keinerlei Beschwerden oder Hinweise beim Personalrat oder dem Redaktionsausschuss des *NDR* eingegangen. „Hätte Seipel das transparent gemacht, wäre seine Karriere als TV-Journalist sofort zu Ende gewesen“, sagt einer, der ihn damals führte.

Seipel selbst behauptet, dass ihn niemand je gefragt habe, ob er „im Auftrag von fremden Mächten unterwegs“ sei. Die Vorstellung, die Sender hätten ihn jedes Mal nach seinen lauterem Motiven fragen müssen, sei ja auch absurd. Tatsächlich kommt die Frage nach der Käuflichkeit unter Kollegen einem krassen Misstrauensbeweis gleich.

7. Wie alles begann

Das Kennenlernen von Putin

In einem Video-Gespräch mit dem Youtuber *Geopolitics Joe* vor der Wiener Hofburg erzählt Seipel im Februar 2023, wie er Putin kennenlernte. Er habe an einem Film über die europäische Gasversorgung gearbeitet („Gigant Gazprom“), als kurz vor Ende der Dreharbeiten das Telefon klingelte und er gefragt wurde: „Können Sie morgen in Moskau sein?“ Dort habe er sein erstes Interview bekommen. Spätabends habe er mit Putin noch Billard spielen und danach in dessen Residenz übernachten dürfen, wie Seipel zuvor einmal berichtete.

Nach dem Interview mit Putin musste er zwar in diversen Nachtschichten den ganzen Film dramaturgisch noch einmal umbauen. Weil der Termin mit Putin aber so gut gelaufen war, kam Seipel laut eigener Aussage die Idee, „ein größeres filmisches Porträt über diesen mächtigen und umstrittenen Politiker zu machen“. Daraus wurde dann: „Ich,

Putin“, jene Doku, die seinen Ruf als Kreml-Versteher begründete.

With a little help from friends

Bei der Anbahnung zu „Ich, Putin“ sei er anfangs noch gegen Mauern gelaufen, so Seipel, auf seine ersten Briefe sei er immer wieder hingehalten worden. Bis er jemanden kennen lernte, der wiederum Putin kannte und ihm zwei Jahre später zu einer Zusage verholfen habe. Anfang April 2011 habe Putin ihm kurzfristig einen Termin in Moskau gewährt. Das Treffen, bei dem noch Regierungssprecher Dmitri Peskow und ein Dolmetscher anwesend waren, habe auf Deutsch stattgefunden und eine gute Stunde gedauert. Danach habe Putin zugesagt.

Um wen es sich bei diesem „Türöffner“ handelt, hat Seipel bisher nicht offengelegt. Dieser jemand, der hinter den Kulissen geholfen haben soll, könnte der ehemalige SPD-Politiker und russische Honorarkonsul Heino Wiese gewesen sein, der inzwischen als Unternehmens- und Politikberater arbeitet. In Frage kommt auch Matthias Warnig, Ex-Major des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, Ex-Banker in Russland und danach Chef des deutsch-russischen Gaspipeline-Konsortiums Nordstream. Warnig gilt als enger Vertrauter von Putin, die beiden kennen sich seit den 90er Jahren. Wegen seiner Nähe zu Russland wurde Warnig mehrfach von den USA mit Sanktionen belegt.

Gesichert ist, dass Seipel Kontakt zu Warnig hatte. In einer Mail, die von Ende August 2011 datiert, mit der Betreffzeile: „Unser Freund“, bedankt sich Seipel bei Warnig für den schönen Abend und kommt dann gleich zur Sache: Was er für einen glaubwürdigen Film brauche: Neben historischen Ausschnitten vor allem nahe Szenen von Putin: im Auto, im Flugzeug oder Hubschrauber, bei einer Kabinettsitzung, einer gesellschaftlichen Veranstaltung, beim Sport. „Um authentisch zu sein und überzeugen zu können, müssen wir nah dran sein.“ Zwecks höherer Glaubwürdigkeit möchte Seipel den früheren Oligarchen Michail Chodorkowski selbst befragen. „Wenn unser Freund oder Du noch den einen oder anderen engen politischen Weggefährten im Sinn hat, laß es mich wissen. Ich habe an Tschubai, Miller und auch an Hermann Gref gedacht.“ Seipel schließt seine Mail mit der Ankündigung, dass er in der nächsten Woche nach Moskau fliegen werde und es gut wäre, wenn er Peskov kennenlernen könnte. Getroffen hatte er ihn ja bereits im April.

Seine Wünsche gingen dann weitgehend in Erfüllung. Inwiefern Warnig ihm dabei Türen geöffnet hat, kann nur vermutet werden. Ob Warnig oder Wiese, die beide zum Netzwerk von Ex-Kanzler Gerhard Schröder zählen, von den Sponsorenverträgen wussten und ob einer von ihnen sogar die Idee dazu hatte, konnte nicht geklärt werden. Beide ließen entsprechende Fragen von uns dazu unbeantwortet.

8. Lassen sich Bücher und Filme getrennt betrachten?

Seipels Einlassung, die Sponsorenverträge seien ab 2013 ausschließlich als Rechercheunterstützung für die Bücher gedacht gewesen und hätten seine Filme nicht tangiert, klingt ziemlich akademisch. Denn aus seiner Sicht waren Bücher und Filme als Teile eines Gesamtwerks zu betrachten, wie Seipel in einem Interview mit einem kremlnahen Portal ausführte. Dort antwortete er auf die Frage, ob das Buch eine Fortsetzung des Films sei:

„Der Film und das Buch sind ein Projekt. Das Buch wurde nicht nur die Fortsetzung, sondern die Entwicklung des Films.“ Das Buch sei über drei Jahre entstanden, von 2012 bis 2015 habe er Putin alle drei Monate bei seinen Reisen durchs Land begleitet.

Warum er das Geld angenommen hat, erklärt Seipel heute so: Im Laufe der Recherche sei ihm schnell klar geworden, dass sich die Bücher nicht so nebenbei schreiben ließen und auch kein deutscher Thinktank seinen Ansatz unterstützen würde. Acht Jahre Arbeit habe er insgesamt in seine Buchprojekte investiert, rund 50 Mal sei er nach Russland gereist, plus Recherchen in den USA, bei den Minsk2-Verhandlungen, den Helsinki-Treffen. Der Buchverlag habe für den enormen Zeitaufwand und Umfang einer solchen Recherche nicht aufkommen können. In diese Gemengelage fiel das Angebot von Mordaschow, der laut Seipel registriert hatte, wie sich die politische Lage veränderte.

Ob er es bereue, das Geld genommen zu haben? „Nein. Ohne Drittmittel, sprich Sponsorship, hätte ich die Bücher nicht schreiben können.“ Zumal seine Unabhängigkeit ja vertraglich abgesichert gewesen sei. Was sich verändert habe, sei das politische Klima und die öffentliche Meinung, die nur noch in den Kategorien Gut oder Böse urteile.

9. Die Produktion von „Ich, Putin“

Teuer, aufwendig und teils chaotisch

Dass die Produktion über Cinecentrum abgewickelt wurde, lag daran, dass Seipels Filme organisatorisch eine echte Herausforderung darstellten und als Eigenproduktionen für die Redaktion kaum zu stemmen waren. Technik, Reisen, Visaanträge - bei „Ich, Putin“ übernahm das alles Cinecentrum.

Die Dokumentation war ausgelegt auf vier Drehreisen, sie galt als teuer, aber der Exklusivität des Materials angemessen. Aus den Akten geht hervor, dass penibel aufs Geld geachtet wurde, um den Rahmen des Budgets nicht zu sprengen. Sämtliche Genehmigungswege wurden eingehalten, eine Schnittliste wurde erstellt, für die wenigen nicht nachvollziehbaren Schnittbilder aus Fremdmaterial existiert eine redaktionelle Freistellungserklärung. Auffällig zügig wurden die Visa für das Drehteam erteilt. Der Konsul habe gesagt: „Kommen Sie vorbei, Sie kriegen die Visa“, erinnert sich ein Beteiligter. Ansonsten sei es eine normale Produktion gewesen, „ohne Auffälligkeiten“.

Wenn man die teils chaotischen Zustände vor Ort mal außen vorlässt: Die gewünschte Technik musste komplett nach Russland eingeführt werden, sie war nicht mal in der Hauptstadt verfügbar. Das erste Interview mit Putin fand nach sieben Stunden Wartezeit statt, weit nach Mitternacht. Putin änderte Ort und Zeit seiner Auftritte gern kurzfristig, so dass es dann an Leuten und Ausrüstung fehlte.

Seipel arbeitete vor Ort mit einer Crew, die er bis dato nicht kannte. Den Kamera- und den Tonmann hatte ihm Cinecentrum empfohlen, den Cutter die Redaktion, es war also keine eingeschworene Gemeinschaft, die das Porträt produzierte.

Internationaler Anspruch

„Ich, Putin“ war „von Beginn an auf eine internationale TV-Auswertung ausgelegt“, wie aus dem Verwertungskonzept zu der Dokumentation hervorgeht. Zudem war „eine Vorführung auf der Berlinale 2012 eingeplant“ sowie eine Einreichung auf den großen internationalen Festivals. „Aufgrund der Exklusivität dieser Produktion und der 2012 in Russland stattfindenden Präsidentschaftswahlen sind wir der festen Überzeugung, dass die Produktion von sehr großem internationalen Interesse sein wird.“

In dem Entwurf des „Exposé-artigen Papiers“ zu „Ich, Putin“ von April 2011 nimmt sich Seipel noch vor, „Freund“ und „Feind“ zu interviewen. Es wurden dann vor allem Freunde.

10. Erhielt Seipel damals schon Geld aus Russland?

Seipel behauptet nein: Für Filme oder Fernsehinterviews habe er „zu keinem Zeitpunkt Geld von Dritten bekommen“. Nur wie glaubhaft ist diese Aussage bei einem, der es 2021 in einem Radio-Interview trotz mehrfacher Nachfrage schon mal nicht so genau mit der Wahrheit nahm?

Einige von denen, die dabei waren, halten es für ziemlich ausgeschlossen, dass Seipel bereits zum Start des Drehs von „Ich, Putin“ aus russischen Quellen bezahlt wurde. Sie vermuten eher, dass der Film der ultimative Vertrauensbeweis war und die Grundlage für mehr gelegt hat.

Zu Beginn der Dreharbeiten sei Seipel noch recht unsicher gewesen, was er sich erlauben könne und was nicht. So habe er den Kamermann ein, zwei Mal zu mehr Zurückhaltung gemahnt, weil er offenbar die Befürchtung hatte, Putin breche den Dreh sofort ab. Aus einem Memo geht außerdem hervor, wie überrascht Putins Pressestab war, dass die Deutschen überhaupt Backstage-Zugang haben sollten: „Putins Apparat mußte erst lernen, daß wir kein einfaches News-Team sind, sondern mit aufwendiger und umfangreicher Technik arbeiten. Das Zeug in 14 Koffern muß transportiert werden.“

Während der ersten Drehtage im Oktober 2011 sei Seipels Team noch mehr schlecht als recht in der russischen TV-Meute mitgeschwommen, „ohne auch nur ein halbwegs brauchbares Bild zustande zu kriegen“, so ein Beteiligter. Seipel behauptet, er sei zweimal richtig aneinander geraten mit dem Pressekoordinator des Kreml. Das änderte sich dann am 14. Oktober 2011 schlagartig. Nach einem anstrengenden, frustrierenden Drehtag war das Team ins Hotel zurückgekehrt, als Seipel plötzlich einen Anruf bekam, der ihn zu einer Eishalle am Kutusow-Prospekt zitierte. Dort trainierte Putin spät abends mit dem Trainer der russischen Eishockey-Nationalmannschaft. Seipel sei mit der Situation leicht überfordert gewesen, erinnert sich ein Beteiligter, sein Kameramann habe die Sache dann in die Hand genommen.

Auch der enge Draht zu Kreml-Sprecher Peskow soll erst im Laufe des Jahres 2011 entstanden sein. Peskow hatte damals wohl auch eine Anfrage der *BBC* vorliegen, die er präferiert haben soll. Putin war es, der sich dann für Seipel entschieden haben soll. Die *BBC*-Recherche mündete in den Vierteiler „Putin, Russland und der Westen“ und wurde, wie „Ich, Putin“, ebenfalls beim kremlnahen Sender *NTW* ausgestrahlt.

11. Bestechung durch Nähe?

Die ersten Rezensionen

Bereits „Ich, Putin“ löste in den Medien eine Diskussion über das noch vertretbare Maß an Nähe aus. Seipel durfte Putin auf einen Jagdausflug nach Sibirien begleiten, er fuhr mit ihm in seiner Limousine durchs nächtliche Moskau, durfte ihn beim Judo filmen, zeigte ihn ausgepowert und verschwitzt beim Eishockey und wie er im Schwimmbaden seine Bahnen zog, wo ihn danach sein Hund durchs Gesicht leckte. Selbst russische Hofberichterstatter waren bass erstaunt, wie nah Putin den Deutschen an sich heranließ: „So haben wir ihn noch nie gesehen“, wurde einer zitiert. Der Sprechertext des Films verklärte Putin zum Ende hin als Macher und Aufräumer im Auftrag der kleinen Leute.

„Gegner kamen komischerweise nicht zu Wort, die hätten sicher auch gestört...“, lästerte *SPIEGEL Online* daraufhin. Kritiker warfen Seipel vor, er habe sich im Gegenzug für diese Nähe den Schneid abkaufen lassen. Der Autor verbucht das unter Kollegenneid und verweist auf die vielen positiven Rezensionen:

„Seine Arbeitsweise erläutert der mehrfach ausgezeichnete Seipel so: ‚Nähe verbrennt ja immer, aber wenn man wirklich etwas von jemandem erfahren will, muss man Nähe eingehen, um sich dann wieder zu entfernen.‘ Ein Ansatz, der Seipel einen erwartbaren Propagandaverdacht eingebracht hat, den sein Film aber entkräftet.“ (*taz*)

„Grimme-Preis-Träger Seipel stellt Putin alle nötigen weil unangenehmen Fragen zu Tschetschenien und zur Opposition, aber er lässt seinem Protagonisten trotzdem genug Raum, sich selbst zu inszenieren. Das ergibt die stärksten Szenen des Films.“ (SZ)

„Der TV-Mann kommt dem Premier, der wieder Präsident werden will, sehr nahe, ohne ihm auf den Leim zu gehen. Es gelingt ihm, die Inszenierung, die sein Gegenüber vielleicht im Sinn gehabt hat, zu durchbrechen.“ (DER SPIEGEL)

„Hubert Seipel verzichtet auf eine Dämonisierung des „Systems Putin“ und erntet dafür ein sowohl politisch wie psychologisch überzeugendes Porträt des Mannes ein, der vermutlich der nächste russische Präsident sein wird.“ (FAZ)

Das Putin-Interview

Seipels enger Draht zu Putin mündete 2014 in einem Exklusiv-Interview, das er mit dem russischen Präsidenten nach der Annexion der Krim und der Besetzung des Donbass führte. Es wurde im Rahmen der Sendung *Günther Jauch* gezeigt und danach von den Talkgästen eingeordnet. Das Interview stieß auf ein deutlich geteiltes Echo als der Porträtfilm zweieinhalb Jahre zuvor. Während *Stern*, *FAZ* und *Handelsblatt* („Sternstunde im Ersten“) Seipel dafür lobten, dass er Putin Raum für seine Antworten bzw. Erzählmethodik lässt, verurteilten nicht nur Zuschauer das Gespräch auf Twitter als „unterwürfigste Sendung“ des Jahres. Die *SZ* sprach von „Hofberichterstattung“, die *Welt* von „Kreml TV“. Am härtesten teilte der Moskau-Korrespondent des *Focus* aus. Im *NDR-Magazin Zapp*, das Seipels Putin-Interview zum Anlass für einen Beitrag nahm, wurde Boris Reitschuster wie folgt zitiert: „Ich war entsetzt, muss ich ganz ehrlich sagen. Für mich war das kein Interview. Für mich war das der Monolog eines Diktators mit einem Stichwortgeber.“ Reitschuster beklagte eine Irreführung des Publikums durch Putin, „weil er eben unwidersprochen lügen darf“.

Seipel konterte: „Ich wusste, ich würde Prügel kriegen.“ Das sei unangenehm, aber unvermeidbar in einer derart narzisstisch veranlagten Branche. Sein Kalkül: Weil harte Konfrontation meist zu relativ wenig führe, habe er Putin ganz bewusst reden lassen: „Je länger Menschen offen von sich reden, [...] desto mehr reden sie auch über das, über was sie gar nicht reden wollen“, so Seipel zu *Zapp*. Die Zuschauer seien nicht blöd, könnten durchaus selbst darüber urteilen, was Propaganda sei und was nicht.

Zum Vorwurf, er habe die nötige journalistische Distanz zu Putin verloren, räumte Seipel ein, dass „Nähe möglicherweise befangen“ mache, stellte für sich aber klar: Ohne eine Annäherung an die Person funktioniere auch eine solche Befragung nicht. Entscheidend sei, wo diese Nähe aufhöre: „Journalisten instrumentalisieren Politiker und Politiker instrumentalisieren Journalisten. Das ist nun mal das Geschäft.“

Gegenüber dem Youtuber in Wien erklärte er Jahre später noch einmal, man müsse natürlich wissen, „wo die Grenzen sind“.

Daran scheiterte selbst der Oscar-prämierte US-Regisseur Oliver Stone, der 2017 den Vierteiler „Die Putin-Interviews“ herausbrachte. Was man an den über Jahre geführten Interviews von Stone gut sehen könne, so die SZ: Es sei unmöglich mit Putin normal zu reden, zu „spürbar“ sei das Machtgefälle.

Putins enger Begleiter

In einem Interview mit der *Zeit* von Mai 2014 erzählte Seipel, dass er für den Pool der Kreml-Journalisten zugelassen worden sei und als einziger westlicher Journalist mitdurfte, wenn Putin reiste, „zum Beispiel nach China, durch Russland, nach Sotchi.“ Erstaunlich sei gewesen, wie offen Putin ihm „über seine Kindheitserlebnisse berichtete, die Gefühlskälte der Eltern, sein Leben im Hinterhof von St. Petersburg“.

„Knapp 100-mal“ will Seipel Putin getroffen haben. Der *Hannoverschen Allgemeine* sagte er im Oktober 2015, anlässlich des Erscheinens seines ersten Buchs, das Werk sei eine Zusammenfassung der letzten drei Jahre. Da habe er Putin alle zehn, zwölf Wochen gesehen, sei selbst zum Papst mit ihm gereist, habe nachts oft stundenlange Gespräche mit ihm geführt. Da überrascht es auch nicht, dass Seipel 2012 einer der handverlesenen Gäste bei Putins Amtseinführung war.

Als Seipel 2016 die russische Ausgabe von „Putin. Innenansichten der Macht“ in Moskau vorstellte, erschien Putin höchstselbst und signierte dem Deutschen öffentlichkeitswirksam ein Exemplar. „Der Kreml feiert Seipel“ kommentierte die *FAZ*. Der erste Sponsorenvertrag war da längst abgeschlossen. Aber selbst ohne dieses Wissen war der gemeinsame Auftritt zu diesem Zeitpunkt (die Krim durch Russland besetzt, das Passagierflugzeug MH17 durch Russland abgeschossen) nach Ansicht vieler eine Grenzüberschreitung.

Bei öffentlichen Anlässen tauchte Seipel immer wieder auf, mal mit, mal ohne Kameramann. Eine Korrespondentin berichtet, wie Seipel bei dem Besuch von Kanzlerin Angela Merkel 2018 in Sotchi Zugang zum „Inner Circle-Bereich“ hatte. Als Olaf Scholz Mitte Februar 2022 zu seinem Antrittsbesuch in Moskau war, um Putin von einer Eskalation in der Ukraine abzuhalten, saß Seipel bei der anschließenden Pressekonferenz in der ersten Reihe.

12. Hat der Kreml bei Scoops geholfen?

Als Seipel ein Jahr nach „Ich, Putin“ für seinen Film „Die Syrien-Falle“ neben Russlands Außenminister Sergej Lawrow auch Syriens Machthaber Bashar al Assad im Gespräch

hatte, gingen in der Redaktion in Hamburg fast alle davon aus, dass der Autor dies seinen guten Drähten in den Kreml zu verdanken habe. Und als Seipel wieder ein Jahr später den nach Moskau geflüchteten Edward Snowden interviewen konnte, als erster westlicher Fernsehjournalist, glaubten erneut viele, dass der Kreml seine Finger im Spiel hatte. In beiden Fällen nahm man die Scoops dankbar an.

Zumindest bei Snowden erfolgte die „Freigabe“ aber wohl über dessen Anwälte in den USA. Seipel sei vor dem Interview zu ihnen nach New York gereist, berichten Beteiligte. Dass Moskau über seine Kontakte zu Snowden dann Bescheid wusste, sei anzunehmen, so Seipel. Er verweist darauf, dass er durchaus auch ohne den Kreml zur Kontaktabstimmung fähig sei. Bei seinen Recherchen zu den Abhöraktionen des US-Geheimdienstes NSA („Abgehört und abgenickt“) habe er vier ehemalige BND-Präsidenten sowie den früheren NSA- und CIA-Chef Michael Hayden exklusiv vor der Kamera gehabt.

13. War NDR zu naiv?

Im Rausch der Scoops

Trotz der auffälligen Verklärung Putins als vom Westen Missverstandener gab es damals keine kontroversen Diskussionen über Seipels Filme beim NDR. Dass sie zu positiv bzw. zu unkritisch seien, habe niemand beanstandet, sagen Beteiligte, man habe den Putingewogenen Ansatz unter der gewünschten Meinungspluralität verbucht. Auch sei die politische Situation in diesen Jahren zu berücksichtigen. Und so stehen die Macher nach wie vor hinter dem Porträt „Ich, Putin“. Nur einer sagt sehr deutlich: „Aus heutiger Sicht ist der Film nur noch peinlich.“ Aber die „Faszination der Bilder“, diese von Putin bis dato nie zugelassene Nähe habe alles überstrahlt. Da habe man dann Zweifel beiseite geschoben, denn die Bilder waren ja echt.

Der österreichische Sender *Servus TV*, der „Ich, Putin“ zu einem kleinen Teil kofinanziert hat, war nach der Ausstrahlung ebenfalls voll des Lobes und bedankte sich für „diesen schönen Film“. Die 75 Minuten seien „wirklich absolut einzigartig“ gewesen. Ja, der Film habe für einige kontroverse Diskussionen im Haus gesorgt, ob Putin zu harmlos dargestellt worden sei oder gerade dies der Reiz des Porträts gewesen sei. Man einigte sich offenbar auf Letzteres – und stellte eine ähnliche Anfrage ans Kanzleramt in Wien. Die Mail schloss mit den Worten, dass man sich freuen würde, auch künftig „bei solch anspruchsvollen Missionen mit an Bord“ sein zu dürfen.

Nach „Ich, Putin“ habe sich beim NDR durch alle Hierarchien eine regelrechte Seipel-Begeisterung breit gemacht, berichten Kollegen. Sobald der Autor neue, exklusive Stoffe angeschleppt habe, seien alle ganz aufgekratzt gewesen. Seipel habe „nicht das Regelhafte, sondern das Besondere“ geliefert. Der Stolz auf solche Stoffe ist offenbar

größer gewesen als die Vorsicht. Wie ein Star sei Seipel behandelt worden, keiner habe ernsthaft hinterfragt, ob er womöglich die nötige Distanz verloren habe.

Versteckte Spitzen gegen Putin

Wer genau hinschaut, findet natürlich auch in Seipels Filmen kleine Spitzen gegen den Kreml. Aber eher fein und subtil. So schön der Autokrat sich in „Ich, Putin“ inszenieren darf, manchmal wird er dabei entlarvt: Bei der Parteitagsinszenierung schwenkt die Kamera über die Zuschauertribüne und bleibt bei einem Fan hängen, der vor lauter Euphorie fest eingeschlafen ist. Beim Eishockey fällt Putin in einer Szene unbeholfen aufs Eis, in einer anderen setzt er seinen Helm falsch herum auf. Beim Judo wirft er erst reihenweise Gegner nieder, um dann von einer Judoka selbst auf den Rücken gelegt zu werden. „Hätte Seipel schönen wollen, oder hätte der Kreml seine Finger im Spiel gehabt, hätte er all das nicht zeigen dürfen“, sagt ein Kollege.

Die Freiheit der großen Autoren

Mit Seipel musste man bei den Abnahmen der Filme ringen, teils um jedes Wort, so wird berichtet. Aber die Richtung, das Narrativ für ihre Dokumentationen geben die Autoren vor, und da ließ sich Seipel ungern reinreden. Die verantwortlichen Redakteure verstanden ihre Aufgabe nicht darin, einem erfahrenen und preisgekrönten Autor wie Seipel ihre eigene Meinung aufzudrücken.

Wie viel Einfluss der Redaktion ist also angemessen, um etwaige Verzerrungen der Wirklichkeit zu vermeiden, wie Dornblüth schreibt? Und wo wird er unbotmäßig?

Seipel genoss in dieser Hinsicht viel Freiheit. Vor seinem Putin-Interview, das immerhin an einem Sonntag zur Primetime bei *Jauch* gesendet wurde, sprach er mit niemandem die Fragen ab. Nur sein Cutter will die vorher zu sehen bekommen haben. Von den fünf Namen, die im Abspann von „Ich, Putin“ unter Redaktion stehen, waren lediglich zwei aktiv an der Produktion beteiligt. Der Rest wird nur deshalb erwähnt, weil ihre Anstalten den Film kofinanziert haben. Auch der überschwängliche Kollege von *Servus TV* war weder zu einer Materialsichtung in Hamburg, noch hat er den fertigen Film mit abgenommen.

Die Bolschoi-Szene

Manches mag bei „Ich, Putin“ als Geschmacksache durchgehen, eine Szene tut dies nicht: die Parallelmontage, bei der die Wiedereröffnungsgala des Moskauer Bolschoi-Theaters gegen Putins Eishockeytraining geschnitten wird. Über die eingeblendete Stadionuhr wird suggeriert, Putin habe für die bessere Gesellschaft und ihren Glamour wenig übrig (Sprecher: „kulturelle Hochämter dieser Art sind ihm fremd“), verbessere derweil lieber seine Schlagtechnik in einem harten Männersport. Und es stimmt: Putin war der Bolschoi-Gala am 28. Oktober 2011 ferngeblieben, aber die Aufnahmen aus der

Eishockeyhalle stammen vom 14. Oktober. Belege dafür, dass Putin am 28. Oktober 2011 beim Eishockeytraining war, finden sich nicht in den Produktionsunterlagen.

Dass in dem Film aber auch akribisch gearbeitet wurde, zeigt ein Übersetzungsdetail. Nach dem Eishockey-Spiel der „Bären“ (Medwedews Team) gegen die „Tiger“ (Putins Team) schlägt Putin vor, die siegreiche gegnerische Mannschaft noch auf ein Bier einzuladen. Lange wird mit Übersetzern diskutiert, ob sich aus dem undeutlichen Tonmitschnitt nun „die Mannschaft von Medwedew“ heraushören lässt oder die etwas saloppere Formulierung „Bärenmannschaft“, beides hört sich fast identisch an.

Umgang mit dem Fremdmaterial

Ein *Zapp*-Beitrag von Dezember 2023 wirft dem *NDR* vor, bei „Ich, Putin“ nicht transparent genug mit dem genutzten Fremdfilmmaterial umgegangen zu sein. An diversen Stellen seien staatliches PR-Material sowie Sequenzen des Staatssenders *RT* verwendet worden. Im Abspann jedoch finde sich lediglich ein Hinweis auf *RT Free Video*, nicht auf das Material von Kreml-Sprecher Peskow. Auch sogenannte Inserts fehlten.

In der Tat hat Seipel laut *NDR*-Schnittliste Kreml-Material verwendet. In einer Mail von Anfang Januar 2012 heißt es, er habe 10 Tapes von russischem Regierungs-TV aus Moskau mitgebracht. Hierzu gehören etwa die Fotos aus Putins Kindheit. Für die Überlassung der Rechte an staatlichem „video and photo footage“ gab es eine kurze schriftliche Erklärung von Peskow. Alles durfte kostenfrei benutzt werden. Die kostenlose Überlassung hat allerdings nicht Seipel ausgehandelt, sondern Cinecentrum.

Die Redaktion erklärt dazu, die Nutzung von fremdem Filmmaterial sei absolut gebräuchlich in der Branche, selbst die *Tagesschau* verwende solches Material, ohne dies jedes Mal im Detail auszuweisen. Und tatsächlich: In der deutlich kritischeren Dokumentation „Putins Russland“ etwa kommt sogar Geheimdienstmaterial zum Einsatz, und nur das wird einmal kurz über Inserts ausgeflaggt. In den Abspann von „Ich, Putin“ hätte der Hinweis auf die Quelle Kreml natürlich trotzdem gehört. Aus diesem Versäumnis lässt sich umgekehrt jedoch kein Kreml-Einfluss ableiten.

Für uns entscheidender ist: Die Szenen, die bei „Ich, Putin“ die besondere Nähe erzeugen, etwa im Schwimmbad oder beim Eishockey, sind von Seipels Team selbst gedreht und stammen nicht aus Kreml-Quellen.

Umgang mit den Spesen

Die Begleitung des russischen Ministerpräsidenten war für die Filmcrew eine logistische Herausforderung. Ständige Umplanungen, Interviews, die nicht oder plötzlich woanders stattfanden, komplexe Sicherheitsvorkehrungen, kurzfristig anberaumte Reisen: Aus den Unterlagen und Gesprächen geht hervor, dass das Team mehrfach bei Putin mitflog, mal

im Gazprom-Flugzeug, mal im Kreml-Helikopter, mehrfach von ihm zum Essen eingeladen wurde sowie mehrfach in Unterkünften des Kreml übernachtet hat. Die Kosten dafür wurden vom russischen Staat nicht in Rechnung gestellt, und es wurden von Cinecentrum auch keine Rechnungen eingefordert. „Jede Produktion freut sich, wenn keine Kosten entstehen“, sagt ein damaliger Cinecentrum-Mitarbeiter. Alles, was an Reisen und Übernachtungen planbar gewesen sei, sei einkalkuliert und selbst beglichen worden, sagt ein anderer, Seipels spontane Mitreisen gehörten nicht dazu. Es wäre kompliziert und unüblich gewesen, den Anteil der Filmcrew jedes Mal rauszurechnen. Überdies hätte der NDR eine solche Kostenbeteiligung „ziemlich sicher nicht akzeptiert“.

Seipel erklärt dazu: Die Kremküche um eine Rechnung fragen zu müssen, sei „weltfremd“. Bei den Dreharbeiten in Sibirien und den Übernachtungen auf Militärstützpunkten habe der Sicherheitsdienst die Organisation übernommen. „Wir wussten gelegentlich nicht mal, wohin wir genau flogen.“

Nach heutigen Compliance-Maßstäben wäre eine solche Häufung von Einladungen nicht mehr akzeptabel, müsste entweder eine Kostenbeteiligung eingefordert werden (selbst wenn es bei einem Helikopterflug nicht der „reale Anteil“ wäre) oder auch mal auf eine Einladung verzichtet werden. In jedem Fall müsste die Redaktion konsultiert werden.

Im Jahr 2011 war Compliance für viele Journalisten allerdings noch ein englisches Fremdwort, das Bewusstsein dafür eher unterausgeprägt. Bei „Ich, Putin“ kommt hinzu: Derlei Kostenerstattungen hätten das Budget gesprengt.

14. Hat der WDR den NDR gewarnt?

Die Verärgerung des WDR

Nach der Enthüllung von Seipels Sponsoringverträgen war in einigen Medien zu lesen, es hätte nicht so weit kommen müssen, wenn der NDR nur auf den Schwestersender WDR und dessen Warnungen gehört hätte. Bei der ARD unterliegt das Korrespondentenbüro in Moskau der Hoheit des WDR in Köln. Dass der NDR mit einem freien Autor ein filmisches Porträt über den russischen Ministerpräsidenten macht, der ein zweites Mal Präsident werden will, ist nicht verboten. Angesichts der Tatsache, dass der WDR für Russland zuständig ist und damals einen hoch angesehenen Korrespondenten vor Ort hatte, würde man jedoch annehmen, dass sich die Kollegen vor einem solchen Projekt einmal absprechen würden. Zumal Seipel auf Archiv-Material aus dem Studio angewiesen war und es bei seinem Film „Gigant Gazprom“ deswegen Jahre zuvor schon einmal Streit gegeben hatte. Danach habe ihn der WDR von Themen mit Russland-Bezug „entbunden“, wie es heißt.

Trotzdem (oder vielleicht gerade deshalb) lief es bei „Ich, Putin“ den Berichten, Mailwechseln und Telefonaten der Beteiligten zufolge anders ab als vielleicht vermutet:

Mitte April 2011

Der *NDR* ruft bei der Moskauer Büroleitung an, um mitzuteilen, dass man die Zusage für exklusive Putin-Interviews habe und einen dokumentarischen Porträtfilm produzieren wolle. Hubert Seipel habe das ja bereits mit dem Studio besprochen.

Der Korrespondent fühlt sich kalt erwischt, hat von einer Interviewanfrage an Putin nie etwas gehört. Seipel hat das Studio nicht informiert. Die Büroleitung ist sauer, Moskau ist das Terrain des *WDR*, da erwartet sie, informiert, besser noch, involviert zu werden. Eine Kooperation wird abgelehnt. Kurz darauf werden die Chefs in Köln informiert.

Der für deutsche Medien zuständige Sachbearbeiter im russischen Außenministerium fragt im Moskauer Studio informell nach, ob ein *ARD*-Korrespondent namens Seinel oder Seipel bekannt sei und warum das Visum nicht wie gewöhnlich über das Studio beantragt worden sei? Man habe ihm den Vorgang „von ganz oben“ reingedrückt. Auch darüber werden die Vorgesetzten in Köln sowie der *NDR* informiert.

Ende April 2011

Knapp zwei Wochen später schreibt Seipel eine Mail an die *WDR*-Chefredaktion und erklärt, wie es zu dem „Projekt Putin“ gekommen ist, dass er „keine Hagiografie“ plane und keine Geschichte, die man aus dem täglichen Geschäft entwickeln könne. „Es wird Zeit und Nerven kosten.“ Dass er diese Geschichte dem *NDR* angeboten habe, liege daran, dass er nach einem Klinikaufenthalt sein Arbeitsleben umgestellt habe und seine Filme nur noch in Hamburg schneiden und endfertigen wolle. Der *NDR* sei in dieser Phase ebenso einfühlsam wie hilfreich gewesen.

Die *WDR*-Chefredaktion beharrt auf Einhaltung der Spielregeln und einem Mindestmaß an Informationspflicht. Zudem erwecke diese Art von „hand picking“ bei der Autorenauswahl durch Putin den Eindruck, dass „ein unliebsames Studio bewusst umgangen werde sollte“. Der *WDR* bietet Seipel eine Zusammenarbeit an, allerdings nur, wenn sie wirklich gemeinsam erfolge, inklusive eines zu zweit geführten Putin-Interviews.

Seipel gerät in den Grenzkonflikt zweier großer *ARD*-Anstalten, die in einem ausgeprägten Wettbewerb zueinanderstehen. Erfahrene Kolleginnen und Kollegen mögen derlei Reibereien normal finden, Seipel tut dies nicht, er reagiert wütend: Die *WDR*-Mail habe ihn „ebenso verwundert wie überfordert“, antwortet er, er erfahre hier von *ARD*-internen Regeln mehr als er jemals wollte. Der Verdacht, Putin habe ihn ausgesucht, um journalistische Standards umgehen zu können, sei Rufmord, gegen den er sich verwehre.

Und die Erwartung, dass er das Moskauer Studio informiere, wenn Putin ihn zu einem Gespräch einlade, sei abwegig. Damit war der Ton gesetzt.

Auf Anfrage fügt Seipel heute als Erklärung für den Streit hinzu: Der *WDR* habe damals über Jahre erfolglos versucht, ein Putin-Porträt hinzubekommen. Da sei es natürlich schmerzlich gewesen, dass ihm dies für den *NDR* gelungen sei.

Anfang Juni 2011

Die Leitenden von *WDR* und *NDR* loten ihre Positionen zu dem Seipel-Projekt aus, mit dem Ergebnis, dass es keinen gemeinsamen Film geben wird. Der *WDR* besteht auf Ko-Autorenschaft, der *NDR* ist lediglich bereit, dem *WDR* die Redaktion des Films zu überlassen. Begründung: Putin werde den Film ausschließlich mit Seipel als Autor machen. Und Seipel sagt, er arbeite als Autor prinzipiell allein.

„Bemerkenswert“, findet man es beim *WDR*, dass sich Autokraten jetzt ihre Interviewpartner aussuchen dürfen. „Verständlich“, findet man es beim *NDR*, dass ein Autor einen solchen Scoop nicht teilen wolle. Die Redaktion des Projekts jedenfalls lehnt der *WDR* ab, entweder Ko-Autorenschaft oder gar nichts. Deshalb gehe das Projekt nun in die Abstimmung auf der Chefredakteurskonferenz (CRK), mit offenem Ausgang, heißt es in einem Mailwechsel. Allerdings habe Seipel laut *NDR* schon damit gedroht, dass das *ZDF* an dem Film interessiert sei, wenn er in der *ARD* nicht durchkomme.

Ein „typisches Dringlichkeitsargument in der *ARD*“, wie einer sagt. Und auch das *ZDF*-Studio in Moskau hält diese Drohung für vorgeschoben. Seit Seipel sich 2008 von einem Hierarchen des Senders bei der Abnahme einer Porträt-Doku über Joschka Fischer schlecht behandelt fühlte, hat er nicht mehr fürs Zweite gearbeitet.

Ende September 2011

Nach Monaten des Schweigens meldet sich der *NDR* erneut beim *WDR* in Moskau, mit der überraschenden Nachricht: Das Studio müsse keine Hilfestellung bei Visa etc. leisten, sich um nichts kümmern. Alles on track - der Putin-Film werde für das 1. Quartal 2012 vom *NDR* angemeldet und „auch durch die CRK kommen.“ Das Studio informiert seine Führungskräfte in Köln.

Wie Seipels Film dann durch die Chefredakteurs-Konferenz kam, ob es Bedenken oder Gegenstimmen gab und wer was hinterfragt hat, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Laut eines *Correctiv*-Artikels vom 24.11.2023 soll Sigmund Gottlieb, zu der Zeit Chefredakteur des *Bayerischen Rundfunks*, die *NDR*-Kollegen in einer Schalte gefragt haben, ob sie bei „Ich, Putin“ nicht „einen Pakt mit dem Teufel“ eingingen. Wann und wo genau er so gewarnt hat, bleibt unklar. Laut CRK-Protokoll von Mitte November 2011 nimmt die Runde den Film kommentarlos an. Gottlieb, der zumindest zeitweise an dieser

CRK teilnahm, war für ein persönliches Gespräch nicht erreichbar, er ließ ausrichten, dass er mehr als das Gesagte nicht erinnert.

Mitte Oktober 2011

In der regierungsnahen russischen Zeitung *Iswestija* erscheint ein positiver Artikel über den geplanten Seipel-Film, nach dem Motto: Deutschland schenkt Putin einen Film. Der Text liest sich aus Sicht des Moskauer Studios wie „bestellt“. Auf die Frage der *Iswestija*, ob der Pressedienst des Kreml Seipel bei seiner Berichterstattung in irgendeiner Form einschränke, antwortet der forsch: „Das sollen sie mal versuchen.“

20. Oktober 2011

Für den *WDR* ist klar: Der Seipel-Film lässt sich nicht mehr aufhalten. Die Führung in Köln will das Studio in Moskau aus der Produktion raushalten und stattdessen eine eigene Doku machen. Man brauche ein erkennbares inhaltliches Gegengewicht zu einem eventuell sehr gefälligen Putin-Film. Den werde man dann mit Seipels Porträt im Paket anmelden und senden. Das Studio, das eigentlich noch an einer anderen Doku arbeitet, wird um ein schnelles Konzept gebeten. Das Ergebnis: Ein Film, in dem die russische Opposition und Zivilgesellschaft zu Wort kommt, der von der Unterdrückung handelt und von den Protesten gegen die doppelte Rochade zwischen Putin und Medwedew.

Die PR-Mail aus Brüssel

7. Februar 2012

An dem Tag geht im *ARD*-Studio Moskau eine kuriose Mail der Brüsseler PR-Agentur GPlus ein. In der bekundet der Absender sein Interesse, die Putin-Dokumentation möglichst weit zu verbreiten. Die Agentur weiß, dass der Film für die *ARD* produziert wurde und am 27. Februar ausgestrahlt werden soll. Was sie interessanterweise nicht weiß: dass der Film im Auftrag des *NDR* produziert wird. Der aus Sicht des Moskauer Studios entscheidende, weil vermeintlich entlarvende Satz ist folgender: „Um ganz ehrlich zu sein: Unsere Kunden scheinen mit dem Ergebnis zufrieden zu sein (obwohl mir nicht klar ist, ob sie das Endprodukt gesehen haben) und würden es gerne in Deutschland aber auch über Deutschland hinaus promoten.“

Die PR-Profis von GPlus arbeiteten damals für Gazprom sowie die russische Regierung. Sie hatten den Auftrag, den Kreml in Europa gut aussehen zu lassen. Das ist erst einmal nicht anstößig, zahlreiche Unternehmen und Ministerien, auch in Deutschland, arbeiten mit PR-Agenturen zusammen. Was irritiert, ist: die vermeintliche Zufriedenheit des Kunden. Kannte der Kreml den Film etwa schon?

„Das würde ich nicht ausschließen“, wird der PR-Berater, der die Mail verfasst hat, in dem *Korrektiv*-Artikel zitiert. Uns gegenüber sagt er: Er habe sich damals wohl „missverständlich“ ausgedrückt: Er habe von seinen Auftraggebern lediglich gehört, dass

es den Film gebe und dessen Verbreitung für gut befunden würde. Er selbst habe ihn zu dem Zeitpunkt nicht gesehen und ihm sei auch nicht erinnerlich, dass seine Auftraggeber sich dahingehend geäußert hätten. Das klingt glaubhaft: Denn der Film war da noch gar nicht fertig.

Das Studio Moskau verweist GPlus an den *NDR* und leitet die Mail nicht nur nach Köln weiter, sondern auch direkt an die Redaktion des *NDR*, mit einer kurzen Erklärung, um wen es sich bei GPlus handelt. Eine ausdrückliche Warnung wird mit dieser Weiterleitung nicht verbunden. In Hamburg wird der GPlus-Mail keine weitere Bedeutung zugemessen. Sie wird nicht als Warnung verstanden, eher als Thema für den „Vertrieb“. Man werde GPlus informieren, dass der Film längst nicht fertig sei - und an die zuständige Stelle verweisen, schreibt der *NDR* dem Studio Moskau zurück. Erst heute habe man erste Bilder zu sehen bekommen: „Bin echt angetan, weil es ungewöhnliche Einblicke liefert. Wird aber noch viel Arbeit.“

9. Februar 2012

GPlus hakt in einer zweiten Mail noch einmal nach, diesmal bei Studio Hamburg. Wieder mit dem Ansinnen, den Film möglichst breit unterzubringen, vorzugsweise in englischsprachigen Medien sowie bei Sendern in Frankreich und Italien. Schließlich handele es sich „um ein außerordentliches Dokument, das zu weiten Teilen aus Gesprächen mit Herrn Putin selbst besteht“, was ja Seltenheitswert habe. GPlus stellt sich zur Promotion Podiumsdiskussionen mit Journalisten vor, bei denen Auszüge aus der Doku gezeigt werden, und auch ein paar Interviews mit Seipel.

Die Mail endet mit der Bitte um Beistand: „Könnten Sie uns vielleicht helfen, mit Herrn Seipel in Kontakt zu treten (wir haben seine Kontaktdaten, haben es bisher allerdings nicht geschafft, ihn zu erreichen)?“

Diese Mail wird von Studio Hamburg noch am selben Tag weitergeleitet an Cinecentrum. Größere Beachtung findet auch sie nicht.

„Ich, Putin“ bei NTW

Am 25. Februar wird bekannt, dass der Gazprom-Sender *NTW* den Seipel-Film am 2. März, zwei Tage vor der Präsidentschaftswahl, in der Primetime ausstrahlen will. Also am letzten Tag, an dem noch politische Agitation erlaubt ist. Kremlsprecher Peskow selbst soll Sender und Datum ausgesucht haben. Offenbar halte der Kreml den Film für „imagefördernd“, so das große Unbehagen beim *WDR*. Die Vielzahl der privaten Bilder stehe den Selbstinszenierungen Putins im russischen Fernsehen ja in nichts nach. „Selbstinszenierungen, über die wir immer kritisch berichtet hatten. Und die wir nun selbst generieren“, kritisiert der *WDR*.

Auf Nachfrage des *WDR* beim *NDR*, ob *NTW* tatsächlich die Rechte an „Ich, Putin“ erworben habe, heißt es zunächst, davon wisse man nichts. Auch weil dafür gar

nicht der Sender selbst, sondern die Produktionsfirma bzw. die Vermarktungstochter zuständig ist. Man müsse das selbst einmal klären. Solche Rechteverkäufe sind üblich, um die hohen Produktionskosten zum Teil wieder einzuspielen.

Während der *WDR* in dem Film eine „Katastrophe“ für sein Moskauer Studio erkennt, sehen die Programm-Entscheider der *ARD* das Porträt deutlich nüchterner: „Die Sorge, dass der Film im Westen als kritikloses Machwerk der Gefälligkeit gegenüber Putin gebrandmarkt wird“, sehe man nach dem, was man gesehen habe, weniger.

Austausch auf Intendantenebene

27. Februar 2012

Beim *NDR*-Intendanten geht ein Fax der *WDR*-Intendanz ein, mit der Bitte, die Ausstrahlung von „Ich, Putin“ bei *NTW* zwei Tage vor der Wahl zu verhindern. Man laufe „Gefahr, dass eine *ARD*-Hochglanzproduktion in bedenklicher Art und Weise zu einem Instrument im russischen Wahlkampf werden könnte“ – weil sie „als Wahlhilfe“ für Putin wahrgenommen würde. Das drohe den Ruf der *ARD* „in Russland zu beschädigen“.

28. Februar 2012

Einen Tag darauf antwortet der *NDR*-Intendant, dass sich die Ausstrahlung aufgrund geschlossener Verträge nicht mehr verhindern lasse. Zudem teile er nicht die Sorge, der Film könne als „Wahlkampfhilfe“ wahrgenommen werden. Der Berliner *NTW*-Repräsentant habe das Porträt (45'-Fassung) bei der Preview als „hart“ bewertet. Im Übrigen sei der *NDR* ja bereit gewesen, nach den ersten Irritationen die Federführung an dem Projekt an den *WDR* abzugeben, „allerdings vergeblich“. Der Intendant begrüßt, dass im Anschluss die *WDR*-Dokumentation „Götterdämmerung im Kreml?“ gelaufen ist. Diese Programmierung belege, dass die *ARD* durchaus in der Lage sei, unterschiedliche journalistische Standpunkte im Ersten nebeneinander zu stellen.

Nachklapp

1. März 2012

Seipel meldet sich per Mail beim Studio Moskau. Er wirkt zufrieden mit dem Doppelpack. Die unangenehmen Scharmützel und Nachhut-Gefechte müsse er indes nicht nochmal haben.

2. März 2012

Am Tag der für den Abend geplanten Ausstrahlung nimmt *NTW* den Seipel-Film überraschend wieder aus dem Programm. Angeblich wegen Protesten der Opposition und des Wahlkomitees, die hätten den Sendetermin zwei Tage vor der Wahl als unfair erachtet, behauptet der Sender. Ob das stimmt? Die Wahl-Kommission galt eher als Putin-nah. Andererseits verfolgte Putin bei aller autoritärer Härte und Repression zu der Zeit

noch einen legalistischen Ansatz, um nach außen als gewählter Demokrat wahrgenommen zu werden.

Oder war dem Kreml der Film am Ende doch zu kritisch, wie manche beim *NDR* argwöhnen? Dann wäre er wohl nicht nur verschoben, sondern ganz abgesagt worden.

7. Mai 2012

NTW zeigt den Film zur Amtseinführung Putins. Am Tag zuvor war es zu Protesten gegen Wahlfälschung und gegen Putin auf dem Bolotnaja-Platz gekommen, mit Hunderten, teils brutalen Festnahmen. Es waren die letzten großen Proteste, die Moskau damals erlebt hat.

15. Hat Seipel den Film vorher im Kreml vorgelegt?

Seipel hat von seinem Cutter in der Phase der Fertigstellung von „Ich, Putin“ fast täglich Kopien erhalten, um sie zu betexten. Er beteuert aber bis heute, vor Ausstrahlung nie etwas vorgelegt zu haben. Eine inhaltliche Einflussnahme über das „wie etwa in Berlin übliche“ Maß hinaus habe es nicht gegeben. Zumal Putin ihm zugesichert habe, den Film vorher nicht sehen zu wollen. Peskow bekräftigte das in einem Interview nochmal. Lediglich eine Verabredung mit Putin habe es gegeben, so Seipel: „Nichts über seine gegenwärtigen Beziehungen.“

Woher rührt dann die Zufriedenheit des Kunden?

Nicht ausgeschlossen, dass sie sich aus der Stimmung bei den Dreharbeiten ergab. In dem *Zapp*-Beitrag von Dezember 2023 vermutet der für den Ton zuständige İlhan Coskun, der bei Bedarf auch die zweite Kamera führte: „Es war eine Freundschaft zwischen Seipel und Putin.“ Ob der russische Autokrat mal eben so Freundschaft zu einem deutschen Journalisten knüpft? Jedenfalls schien es sich so angefühlt zu haben.

Nicht ausgeschlossen auch, dass der Kreml aufgrund der zahlreichen Gespräche von Putin mit Seipel wusste, was ihn erwartet. In der 2. Mail von GPlus wird das „außerordentliche“ Filmdokument ja genau damit begründet. Zudem hatte der Kreml bereits Erfahrungen mit Seipel bei „Gigant Gazprom“ gemacht. Und die waren nicht schlecht. Das zusammen hätte durchaus eine positive Erwartung schüren können.

Ein Cyberangriff auf Studio Hamburg, der zwischenzeitlich vermutet wurde und bei dem sich russische Hacker das Material hätten beschaffen können, kann dagegen ausgeschlossen werden. Während der Produktion wurde auf dem Rechner eines Kollegen beim Tippen die Maus plötzlich wie von Geisterhand gesteuert und es erschien eine Zeichenfolge: die lokalen Administrator-Kennworte. Der Rechner wurde sofort von Netz genommen - und ein Forensiker beauftragt. Der kam zu dem Schluss, dass es kein Angriff von außen war, sondern sich ein IT-Mitarbeiter im Rahmen eines größeren

Datentransfers unerlaubt auf den Rechner geschaltet hatte – und das dann vertuschen wollte.

Die Chance, zum Zeitpunkt der GPlus-Mail bereits ein valides Urteil über den Film fällen zu können, war ohnehin gering. Die Doku wurde erst zweieinhalb Wochen später fertig, auf den letzten Drücker. Am Samstag, den 25. Februar um 00:03 lag die fertige Mischung vor, also kurz vor dem Sendetermin am 27. Februar. Erst am 26. Februar wurde das Band an NTW überspielt.

Auch der Trailer konnte zum Zeitpunkt der GPlus-Mail nicht ausschlaggebend für die Zufriedenheit des Kunden gewesen sein. Da die Rechte an „Ich, Putin“ an diverse ausländische Sender verkauft wurden, musste zwecks Vertriebsunterstützung ein Trailer erstellt werden. In einer Mail des Berliner Büroleiters von NTW an Studio Hamburg, die von Anfang Februar datiert, mahnte der eine „dritte kosmische Geschwindigkeit“ an, um den Zeitrahmen für den Rechteverkauf noch einhalten zu können: Um den Vertrag bis zum 15. Februar unterzeichnen zu können, müsse Moskau diesen in der nächsten Woche haben, also in der Woche ab Montag, den 6. Februar. Ebenfalls fällig sei dann der Trailer. „Tut mir leid, aber so sind unsere Gesetze.“

In einer Mail vom 9. Februar mahnte Studio Hamburg sowohl bei Seipel als auch bei Cinecentrum mehr Tempo an beim Versand des Sprechertextes und des Sendematerials, sonst lasse sich der Ausstrahlungstermin von NTW in Russland nicht halten. Erneut wurde ein Trailer eingefordert.

Seipel antwortete knapp, dass sein Film vor dem 25. Februar nicht fertig sei, basta. Später wurde von Cinecentrum immerhin ein 6-Minuten-Trailer für den 20.2. in Aussicht gestellt. Ob der dann auch verschickt wurde, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, keiner der Beteiligten kann sich erinnern, NTW blieb eine Antwort schuldig.

Die Erzählung von der gekauften Homestory

Was den Verdacht, Seipel hätte sich den Film vom Kreml absegnen lassen, zwischenzeitlich erhärtete, war die Erzählung von einem „unmoralischen Angebot“ (*Bild*), die Mitte November 2023 die Runde machte. Der Ex-Moskau-Korrespondent und WDR-Mann Udo Lielischkies erklärte gegenüber *Bild*, man habe ihm und seinem Sender bereits 2004/05 eine Homestory mit Putin und Schröder angeboten, wobei schnell klar geworden sei, „dass Gazprom und der Kreml die Kontrolle über das Material und den fertigen Film wollten“. Lielischkies weiter: „Wir haben das abgelehnt. Seipel offenbar nicht.“ Via *Bild* kritisierte er: „Der NDR ist der Versuchung erlegen, Nähe zum faszinierenden russischen Präsidenten zu bekommen. Wer kriegt schon eine Homestory bei Putin?“ Da habe der NDR „offenbar darüber hinweggesehen, dass der Preis Kritiklosigkeit ist“.

Ist Seipels „Gigant Gazprom“ also der schmutzige Deal, auf den sich der WDR mit der Homestory nicht einlassen wollte?

Fakt ist: 2004/2005 soll es ein Treffen Lielischkies mit einem PR-Unterhändler des Kreml in Köln gegeben haben, Lielischkies kann sich noch daran erinnern, dass es in einer Pizzeria in Dom-Nähe stattfand. Bei diesem Treffen soll dem WDR besagte Homestory angeboten worden sein, mit dem unzweideutigen Hinweis, da wolle der Kreml dann aber vor Ausstrahlung mitreden. Die leitende Person des WDR, die bei dem Essen dabei gewesen sein soll, kann sich an eine solche Offerte nicht erinnern, jedenfalls wurden keinerlei Vermerke dazu gefunden. Das Angebot wurde im WDR auch nicht weiterverfolgt. „Der Vorschlag muss so absurd gewesen sein, dass wir ihn sofort abgeräumt haben“, sagt die WDR-Führungskraft.

Dass dieses Angebot drei bis vier Jahre später in „Gigant Gazprom“ mündete, darf bezweifelt werden. Der Film ist keine Homestory, zudem wurde er federführend vom WDR selbst betreut, der bis heute dazu steht. Die Doku sei von zwei sehr erfahrenen Kollegen redaktionell geprüft worden.

Das heißt: Obwohl der WDR Seipel sowohl die Expertise als auch die nötige Distanz zu Putin und dem Kreml absprach, hatte er ihn für „Gigant Gazprom“ engagiert. Und lud ihn danach noch in vom WDR verantwortete Talkshows ein. Zuletzt durfte er Ende Januar 2022 bei *Maischberger* einem Millionen-Publikum erklären, die Nato habe Putin „umzingelt“. Er echauffierte sich über die „Hysterie“, die der vermeintlich bevorstehende Angriff Putins auslöse, und sagte voraus, dass der keinen Krieg riskieren werde. Einer Auswertung zufolge zählte Seipel zwischen Dezember 2013 (kurz vor dem ersten Krieg) und Februar 2022 zu den Top Ten der Gäste in den Russland-Talkshows des öffentlich-rechtlichen Fernsehens.

Einen Hinweis darauf, dass Seipel aus russischen Quellen bezahlt wurde, hatte auch der WDR nicht. Eine Führungskraft sagt: „Sonst hätten wir den NDR ganz anders gewarnt!“

16. Es kann nur einen geben

Die Interviews bei Jauch

Was Seipels Kritikern immer wieder Angriffsfläche bot, waren seine Starallüren. Die bekam vor allem einer zu spüren: Günther Jauch. Zweimal wurden exklusive Seipel-Interviews (Snowden und Putin) im Rahmen von dessen Sonntagabend-Talk gesendet und diskutiert, beide Male führte das zu erheblichem Ärger.

Bei der *Jauch*-Sendung zu Snowden sei der Ablauf „wahnsinnig sperrig“ gewesen, erinnert sich ein Beteiligter. Jauch musste eine Sendung vorbereiten, ohne wirklich darüber mitreden zu können, welche Interview-Sequenzen von Snowden eingespielt werden. Denn als Seipel von Hamburg in den Zug nach Berlin stieg, um zur Sendung zu fahren, war das Interview noch gar nicht fertig geschnitten. Und über die Freigabe der Snowden-Gesprächsteile für den Jauch-Talk entschied allein Seipel. Er sei extrem selbstgerecht gewesen, sagt einer, der in Berlin dabei war.

Für einen wie Jauch, der auf jegliche Art der Einmischung sensibel reagierte, nur schwer zu ertragen. Normalerweise bestückte seine Redaktion die Sendung selbst. Sein Sendeplatz, seine Quote, seine Verantwortung.

Seipel mochte auf derlei Gepflogenheiten keine Rücksicht nehmen. Sein Scoop, seine Regeln. Und deshalb lief es bei seinem Putin-Interview Monate später nochmal genauso. Wieder sollte Jauch weitgehend im Blindflug moderieren. Keiner wusste, welche Fragen Seipel dem russischen Präsidenten gestellt hatte, keiner sollte das Interview vorher zu sehen bekommen. Auch die Talkshowgäste, unter anderem Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen, seien sich wie Hühner auf der Stange vorgekommen, weil sie überhaupt nicht wussten, was sie da gleich erwartet, so ein Beteiligter. Der Programmbereich Kultur und Dokumentation habe im Sinne Seipels gehandelt und die Talkrunde vorher nicht mit Interview-Ausschnitten bestückt. Für die entsprechenden Pressemitteilungen sei dagegen Zeit gewesen, die seien pünktlich versandt worden.

Das Putin-Interview sei quasi ohne Sicherungs- und Kontrollmechanismen gesendet worden, so ein Kritiker, es habe nicht mal eine eidesstattlich geprüfte Übersetzung gegeben. Der *NDR* habe sich zu einem Getriebenen von Seipel machen lassen. Stolz war man trotzdem. Am Ende hat sich der Programmbereich Dokumentation sogar ein eigenes Plätzchen für seine Namen im Abspann der Jauch-Sendung reserviert. Jauch habe das wohl nur deshalb akzeptiert, weil er so belegen konnte, dass er für das Interview keine Verantwortung trug.

Seipels Verbitterung

Mit der teils harschen Kritik im Nachgang des Putin-Gesprächs wurde Seipel immer dünnhäutiger - obwohl seine Putin-Bücher von *SPIEGEL* und *ZEIT* in Auszügen noch vorabgedruckt wurden. 2015, bei einem Vortrag in der Schweiz, erzählte er, dass er mal als „KGB-Agent“, mal als „Putin-Knutscher“ geschmäht werde. Dann ging er mit den „Moralkanonieren“ in den Redaktionen hart ins Gericht. Die Analyse der Außenpolitik sei auf „Facebook-Niveau“ abgesunken – „like‘ oder ‚don’t like‘“, schrieb er bereits 2014 in einem Gastbeitrag. Wer sich dem Putin-Bashing entziehe, gelte als „prinzipienlos und ohne Rückgrat [...] Möglicherweise vom Kreml bezahlt, so wie Gerhard Schröder.“

Diese Verbitterung schlug im Laufe der Jahre in eine fast schon radikale Besserwisserei um. Je schärfer die Kritik an ihm und insbesondere seinem zweiten Buch wurde, desto mehr fühlte er sich als einzigen Sehenden unter Blinden. Zum Jahrestag von Putins Einmarsch in der Ukraine warf Seipel allen, die sich darüber empörten, „moralische PR“ vor. Jeden Tag gebe es eine „Flut von Emotionalisierung“. Kremlikritische Journalisten verglich er in ihrer „moralischen Überlegenheit“ mit den „militanten Islamisten der IS“. Einem ehemaligen Kollegen, den er im Frühjahr 2023 zufällig auf der Straße traf, rief er gehetzt zu, er müsse in den kommenden Tagen in die Ukraine und endlich mal zeigen, wie es dort wirklich zugehe.

17. Einmal Team Seipel, immer Team Seipel?

Spätestens als Seipel zusammen mit Putin sein erstes Buch in Moskau vorstellte, soll es von der Programmleitung in Hamburg ein Gespräch mit ihm über seine Nähe zu dem russischen Präsidenten gegeben haben. Seipel soll beteuert haben, alles sei okay. Einer Aussage zufolge soll am Vorabend seines Interviews mit Putin Seipels Hotelzimmer durchsucht worden sein. Seipel will sich dazu nicht äußern; von denen, die Wladiwostok mit dabei waren, hat keiner etwas mitbekommen. Später soll die Programmleitung entschieden haben, Seipel von Russland-Themen fernzuhalten.

Der Abschiedsfilm

Zweieinhalb Jahre nach dem Snowden-Film „Abgehört und abgenickt“ (Februar 2017) durfte Seipel noch einen letzten Film für den *NDR* drehen: „China – die neue Weltmacht“. Einen solchen oder ähnlichen Film hätte das vom *NDR* bestückte *ARD*-Studio Peking gern selbst gemacht. Es hatte zuvor bereits einen Film über den chinesischen Teil der Seidenstraße produziert und wollte das Ganze aufgrund der geopolitischen Bedeutung nochmal größer angehen, gern im Verbund mit den *NDR*-Studios in Delhi und Singapur. Aber das Studio in Peking blitzte mit seinem Vorschlag bei der Doku-Abteilung in Hamburg ab.

Die hat dann ein gutes Jahr später Seipel beauftragt. Als Begründung soll der Satz gefallen sein: „Der braucht einen Abschiedsfilm.“ Statt die eigenen Korrespondenten glänzen zu lassen, durfte sich Seipel im Studio Peking mit Archiv-Material eindecken.

Putin zum Dritten und zum Vierten

Und ganz so grundsätzlich schien die Ansage, man wolle von Seipel keine Themen mit Russland-Bezug mehr haben, nicht ausgefallen zu sein. Im Juni 2020 jedenfalls geht der *NDR* mit einem Seipel-Stoff und ausführlichen Konzept auf den *RBB* zu, wieder geht es um Russland, wieder ist Putin als einer der zentralen Protagonisten vorgesehen. Der Themenvorschlag für die Story hatte den Arbeitstitel: „Abschied von den USA? Wie

amerikanische Sanktionen Europa und Deutschland spalten“. Bei den Zuständigen des *RBB* wurde die Kontaktaufnahme so verstanden, als suche der *NDR* weitere Produktionspartner. Der Film kam dann nicht zustande, weil er sowohl im zuständigen Programmbereich des *NDR* durchfiel als auch beim *RBB*.

Anfang Februar 2022 versuchte es Seipel erneut. Wenige Tage vor Putins Überfall auf die Ukraine, bot er ein Putin-Interview an, diesmal dem *RBB*. Der Sender hatte zu dem Zeitpunkt gerade den *ARD*-Vorsitz inne und wurde geführt von Seipels ehemaligem Programmchef beim *NDR*. Ob er sich von der *RBB*-Intendanz auch für diesen Vorschlag Rückendeckung versprach, ließ er unbeantwortet.

Bei wem genau Seipels Angebot einging und wer es wohin weitergeleitet hat, das ließ sich nicht abschließend aufklären. Nur so viel ist erinnerlich: Es gab „weder Konzept noch Preisschild“.

Am 9. Februar 2022 erfährt der *WDR* von dem Vorschlag und wendet sich per sms an die *ARD*-Chefredaktion: Der *RBB* habe „zum Glück“ Rücksprache mit dem für das Studio Moskau zuständigen *WDR* gehalten und der *WDR* sei dagegen: Erstens sei das Putin-Interview von Seipel „schon 2014 ein Desaster“ gewesen, zweitens sei Seipel 2016 gemeinsam mit Putin auf der Buchmesse aufgetreten und drittens würde man damit „kein Rückgrat“ zeigen. Putin hatte zu dem Zeitpunkt gerade die Deutsche Welle aus Russland geworfen. Es müsse verhindert werden, dass ein solches Interview plötzlich im System auftauche, wie damals. Die *ARD* verspricht Unterstützung, wenige Tage später marschiert Putin in der Ukraine ein. Damit hat sich das Thema sowieso erledigt.

18. Fazit

Hubert Seipel beteuert, dass er zum Dreh von „Gigant Gazprom“ und „Ich, Putin“ noch kein Geld aus russischen Quellen erhalten hat. Aus unseren Befragungen ergeben sich keine Anhaltspunkte, die das Gegenteil belegen würden.

Der Verdacht, er habe sich seinen Porträtfilm „Ich, Putin“ vor der Ausstrahlung vom Kreml absegnen lassen, lässt sich ebenfalls nicht erhärten.

Die Verärgerung des *WDR* rund um die Entstehung des Films ist nachvollziehbar, eine belastbare Warnung hat es jedoch nicht gegeben.

Auch wenn wir es nicht abschließend beweisen können: Es drängt sich der Verdacht auf, als sei das Geld von Mordaschow gar nicht nötig gewesen, um aus Seipel einen „Putin-Freund“ zu machen. Es sieht vielmehr danach aus, als sei der Autor seiner Eitelkeit erlegen und zugänglich für eine Bestechung durch Nähe gewesen – auch wenn er

bestreitet, die nötige Distanz verloren zu haben. Einige hatten im Laufe der Zeit den Eindruck gewonnen, Seipel sei mit Putin sogar befreundet. Das hätte ihn, den großen Journalisten, eigentlich misstrauisch werden lassen müssen, aber der exklusive Zugang war offenbar zu schmeichelhaft.

Putin, so wirkt es, hat in Seipel - an den kritischen Experten und Korrespondenten vorbei - einen Einzelkämpfer gefunden, der ihm eine gewogene Berichterstattung im wichtigen deutschen Markt garantierte. Im Gegenzug gewährte er inszenierte, aber spektakuläre Einblicke. Aus heutiger Sicht mag das naiv wirken, damals wurde Seipel dafür gefeiert: von den staatsnahen russischen Medien, anfangs auch noch den deutschen Feuilletons - und den Entscheidern im *NDR*.

Der *NDR* muss sich vorwerfen lassen, sich von Seipels exklusiven Stoffen mitreißen lassen zu haben. Wenngleich keinerlei Pflichtverletzungen bei Mitarbeitenden des *NDR* oder Cinecentrums vorliegen, so hat man Seipel über die Jahre zu viel hofiert und zu wenig kritisch hinterfragt. Als Kreml-Versteher auch in der *ARD* insgesamt.

In den Honoraren von Mordaschow kann Seipel bis heute keinen Interessenkonflikt erkennen, sie seien für seine Bücher bestimmt gewesen. Ohne das Geld hätte er die nicht schreiben können. Und doch schien der Geld- und Status-bewusste Seipel zu wissen, dass die Zahlungen sein Ende als TV-Journalist bedeutet hätten. Sonst hätte er sie transparent machen und sich die Verschachtelungen über Briefkastenfirmen sparen können.

19. Was lässt sich daraus lernen?

Aus Einzelfällen Lehren zu ziehen, ist immer schwierig. Insbesondere, wenn ein Journalist wie hier Verträge mit aus heutiger Sicht fragwürdigen Vertragspartnern eingeht, ohne diese offen zu legen. Man will nicht eine ganze Redaktion mit noch mehr Regeln einengen, bloß weil einer sich nicht an die journalistischen Standards gehalten hat. Gleichwohl sollte der *NDR* folgende Anregungen prüfen. Keine davon hätte verhindert, dass sich Seipel heimlich von Mordaschow bezahlen lässt, aber es hätte für eine gewisse organisatorische Distanz gesorgt und eventuell sichergestellt, dass seine Nähe zu Putin nicht zur Routine wird:

1. Im Fall von Hubert Seipel geht es nicht um Betrug, er hat nichts erfunden, höchstens weggelassen. Aber gerade beim auf Pluralität bedachten öffentlich-rechtlichen Rundfunk kann es nicht schaden,

- die Rollenverteilung zwischen Redaktion und freien Autoren immer wieder zu schärfen, in anderen Häusern verstehen sich die Redaktionen viel stärker als Doorkeeper.

- die Grenze zu ziehen, ab der Fachkompetenz Haltung oder Gesinnung sticht.
- insbesondere bei Porträts das richtige Maß an Nähe zu den Protagonisten klar zu definieren.
- eine gesunde Form des Argwohns zu etablieren, nach dem Motto: „Das ist jetzt zu schön, um wahr zu sein.“

2. Um journalistische Standards einhalten zu können, muss man sie erstmal kennen. Und da herrscht vielerorts oft mehr Informationsbedarf als man vermuten würde. Der *SPIEGEL* etwa hat nach dem Betrugsfall Relotius im Rahmen eines Werkstatt-Prozesses einen Leitfaden entwickelt, der die Standards für alle festlegt – auch freie Mitarbeiter erhalten diesen Leitfaden. Vieles in dem Papier mag selbstverständlich klingen, aber allein die Arbeit daran hat die Sinne noch einmal geschärft. In einem solchen Regelwerk sollten die unter 1 benannten Fragen beantwortet werden.

3. Die Complainceregeln des *NDR* sind umfangreich und versuchen, wirtschaftliches, aber auch journalistisches Fehlverhalten zu sanktionieren. Die Geschenke-, Nebentätigkeits- und Reise-Richtlinien sind in den vergangenen Jahren bereits mehrfach erweitert und ausformuliert worden. Dennoch sollte überprüft werden, ob gerade bei aufwendigen Rechercheisen die Annahme von Einladungen – wie hier bei den Reisen mit Putin – klar genug geregelt ist und ob nicht auch durch dritte Produktionsunternehmen Rechnungen eingefordert werden müssen.

4. Der *SPIEGEL* hat nach dem Fall Relotius ebenfalls gute Erfahrungen gemacht mit der Einrichtung eines Clearing-Ausschusses. Er geht externen und internen Hinweisen auf mögliche Unregelmäßigkeiten nach. Das können journalistische Fehler sein, Irritationen oder sonstige Auffälligkeiten. Ein solcher Ausschuss hat den Vorteil, dass Hinweisgeber nicht an einer Wagenburg abprallen. Er könnte außerdem ein interner Hygienefaktor sein, der anders als *Zapp*, nicht gleich auf Sendung geht.